Volkstrauertag 2025 – Gedenkstätte Plötzensee in Berlin

Rede der JAK-Sprecherinnen Annika Lang und Anna Uekert

gehalten am 15. November

Thema: „Spuren, die bleiben – Wir sind alle Kinder des 8. Mai“

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Anwesende,

der Zweite Weltkrieg, der vor acht Jahrzehnten endete, hat tiefe Wunden hinterlassen – in der Weltgeschichte, in Europa, in Familien. Millionen Leben gingen verloren. Städte wurden zerstört, Biografien ausgelöscht und Gewissheiten vernichtet.

Heute, 80 Jahre nach Kriegsende, gedenken wir dieser Opfer. Doch Gedenken ist mehr als nur Erinnerung – es ist eine Verpflichtung. Eine Verpflichtung, aus der Vergangenheit zu lernen, und eine Mahnung, wachsam zu bleiben gegenüber den Spuren, die geblieben sind. 80 Jahre nach der Befreiung zeigt sich, dass das Gedenken schwerer denn je ist, obwohl es für die Zukunft nie wichtiger war.

In seiner Rede zum 8. Mai sagte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier:
„Wir sind alle Kinder des 8. Mai.“ Dieser Satz hat uns sehr bewegt.
Er erinnert uns daran, dass die Geschichte unseres Landes in uns weiterlebt – selbst wenn wir nachgeboren sind.

Wir alle tragen Verantwortung für das, was aus dieser Geschichte folgt. Wir sind die Nachgeborenen – die Zeugen der Zeugen. Das bedeutet: Wir tragen die Erinnerung weiter, auch wenn die Stimmen der Zeitzeug*innen immer leiser werden.
Achtzig Jahre – das ist die Lebensspanne eines Menschen, drei Generationen. Was hätten diese Generationen erzählen können, wenn es keinen Krieg gegeben hätte? Wenn ihr Leben nicht von Angst, Gewalt, Vertreibung oder Schuld geprägt gewesen wäre? Diese Fragen lassen uns erahnen, wie viel zerstört wurde – wie viele Möglichkeiten, wie viele Geschichten,

wie viele Leben. Denn das Leid, über das wir sprechen, ist keine ferne Erinnerung, sondern eine bis heute spürbare Wirklichkeit in Familien, in Geschichten und in unserer Gesellschaft. In einer Zeit, in der wieder Krieg in Europa herrscht, in der Menschen fliehen müssen und Hass, Antisemitismus und Rassismus neue Worte und Wege finden, darf die Erinnerung nicht stumm bleiben.
Gerade deshalb ist es unsere Aufgabe, Gegensprache zu leisten. Denn Sprache ist nie neutral. Sie kann verbinden – oder verletzen. Sie kann beschreiben – oder beschuldigen. Und sie kann Brücken bauen – oder Grenzen ziehen.

Wenn heute Politiker sagen, bestimmte Gruppen „prägten das Stadtbild problematisch", oder wenn Frauen nur noch als „Töchter" vorkommen, die man befragen solle,
dann klingt darin etwas an, das wir aus der Geschichte kennen sollten: Sprache schafft Bewusstsein. Die Sprache ist die Vorstufe des Handelns und kann schnell zur Waffe werden.
Wer Rassismus sät, wird Faschismus ernten.
Es beginnt immer mit Worten. Und wenn wir nicht widersprechen, werden solche Worte zur Normalität. Natürlich braucht Demokratie Sprache, aber eine, die erklärt, nicht eine, die entzweit.

Wir hören, dass immer häufiger von einem Schlussstrich die Rede ist. –
Als müsse man die Vergangenheit endlich hinter sich lassen, um nach vorne zu schauen.
Doch wer einen Schlussstrich zieht, zieht auch eine Linie zwischen sich und der Verantwortung. Und genau dort beginnt das Vergessen – nicht plötzlich, sondern schleichend.

Es beginnt in Klassenzimmern, in denen Geschichte nicht mehr als lebendige Aufgabe, sondern nur noch als Kapitel im Lehrplan gesehen wird. Und irgendwann bleibt von Erinnerung nur noch das Nachschlagen – wenn wir Geschichte zwar finden können, aber nicht mehr fühlen.

Erinnerung ist kein Selbstzweck. Sie ist ein politischer, menschlicher und demokratischer Akt.

Deshalb ist politische Bildung heute wichtiger denn je. Jugendliche brauchen Räume, um sich einzumischen, Fragen zu stellen, Haltung zu zeigen und Teilhabe zu leben.

Denn Erinnerung ohne Beteiligung bleibt hohl.

Wir als junge Generation stehen nicht nur vor der Geschichte – wir stehen in ihr.
Die Demokratie, die nach 1945 aus den Ruinen entstanden ist, ist kein Geschenk – sondern eine Aufgabe.

Wenn wir heute hier stehen, 80 Jahre nach Kriegsende, dann tun wir dies auch im Bewusstsein, dass Freiheit und Menschlichkeit sehr fragil sein können. .
Hass und Polarisierung, die in den sozialen Medien und darüber hinaus geschürt werden, sind ein Nährboden für antidemokratische Kräfte.
Ein Blick in Länder, die einst Vorbilder waren, zeigt uns, wie schnell Meinungsfreiheit eingeschränkt, politisch motivierte Gewalt eingesetzt und demokratische Grundwerte ins Wanken gebracht werden können.

Wir spüren, wie alte Muster – Misstrauen, Feindbilder, Nationalismus – erneut in unsere Gegenwart kriechen.
Die Holocaust-Überlebende Margot Friedländer hat gesagt:
„Ich spüre heute eine Stimmung, die mich an damals erinnert – an die Zeit, als es anfing."

Wenn selbst Zeitzeug*innen beginnen, uns zu warnen, dann sollten wir aufhorchen.
Wenn die letzten Stimmen der Erinnerung und Mahnung sagen, dass sie sich wieder an „damals" erinnert fühlen, dann ist das kein bloßes Zitat – es ist ein Warnsignal an uns alle. Unsere historischen Alarmglocken dürfen da nicht schweigen.

Doch inmitten dieser Herausforderungen gibt es Hoffnung – und sie liegt in der Stärke unserer Zivilgesellschaft. „Spuren, die bleiben"– das heißt für uns: aus Erinnerung, Verantwortung zu machen und demokratische Werte zu verteidigen. Und das nicht nur an Gedenktagen, sondern im Alltag, in der Sprache, die wir benutzen, in der Art, wie wir über andere Menschen sprechen, und in der Haltung, mit der wir einander begegnen.

Denn der Volkstrauertag ist kein Tag der Resignation. Er ist ein Tag des Nachdenkens.

Aber er ist auch ein Tag des Aufstehens – gegen Hass, gegen Gleichgültigkeit und gegen das Vergessen.

Wir sind alle Kinder des 8. Mai. Es liegt an uns, ob wir die Lehren unserer Geschichte nur zitieren – oder ob wir sie leben.

Wir wünschen uns ein Land, einen Kontinent, einen Planeten ohne Hass, Kriege, Gewalt und Unterdrückung. Wieso sollte das unmöglich sein? Gerade unsere Generation kann doch noch handeln, damit sich die Geschichte nicht wiederholt. Wir alle haben die Chance, endlich etwas zu verändern. Wir können verstehen, wenn dieser Kampf viele Menschen müde macht. Doch Aufgeben ist keine Option.

Danke.